

Modellbaufreunden zu regelrechten Wettkämpfen mit allen ihren negativen Begleiterscheinungen kommen kann. Der Weg zur persönlichen Feindschaft ist dann meist sehr kurz.

Wir sollten hier aber festhalten, daß Erscheinungen dieser Art die Ausnahme sind. Wer wie ich zu einem sehr großen Schiffmodellclub gehört, wird längst die Erfahrung gemacht haben, daß nebenbei sehr viele andere Dinge ihre Bedeutung haben. Kameradschaften und neue Freundschaften zwischen Menschen aller Altersgruppen und sozialen Gruppierungen werden neu geschlossen und gepflegt. Der Spieltrieb und das dabei entstehende Gefühl, aus sich selbst heraus etwas Neues oder im Vergleich zu Beruf und Schule auch

gänzlich Anderes geschaffen zu haben oder gestalten zu können, geben uns erfahrungsgemäß die größte Selbstzufriedenheit. Sobald wir aber nicht mehr nur unseren eigenen Vorstellungen folgen können, laufen wir Gefahr, um eben diese Selbstzufriedenheit gebracht zu werden.

Die gemeinsamen Bemühungen der Schiffmodellbauer um eine mehr als 6000jährige geschichtliche Tradition im Bau von Schiffen und ihren Modellen, führen uns eigentlich sehr deutlich vor Augen, daß über den Wettbewerb hinaus auch unsere geheimsten Wünsche in diese Freizeitgestaltung eingehen. Mir hat darum eine Beschreibung sehr gefallen, die vom Schiff oder seinem Modell als einem „Traumgefährt der

Menschheit“ sprach. Träume sind die Sache jedes einzelnen. Und hieran knüpfe ich — gleich vielen anderen Schiffmodellbauern — die Hoffnung, daß wir verstehen lernen, mit diesen Träumen sorgsamer umzugehen. Geduld, die Wertschätzung des „schwächeren“ Modellbauers usw. sind es, die wir alle üben müssen. Ein Schiffmodell ist immer zugleich ein Stück unseres Selbstwertgefühls oder das des anderen. Wenn wir die oben gegebene Darstellung übernehmen, sind unsere Schiffmodelle unsere verwirklichten Träume. Ich für meinen Teil möchte daran sehr viel Freude haben.

Gerhard Schlauch
Donatusstraße 26
5300 Bonn

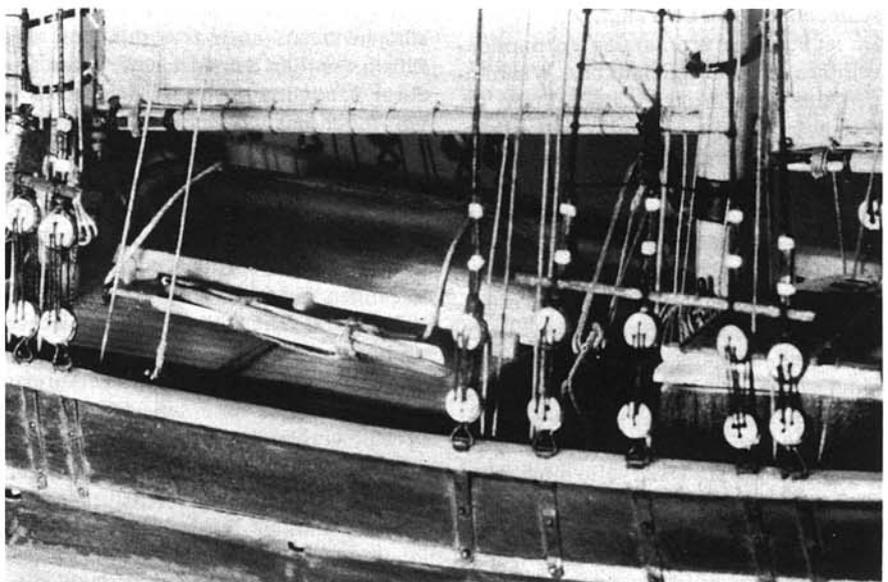
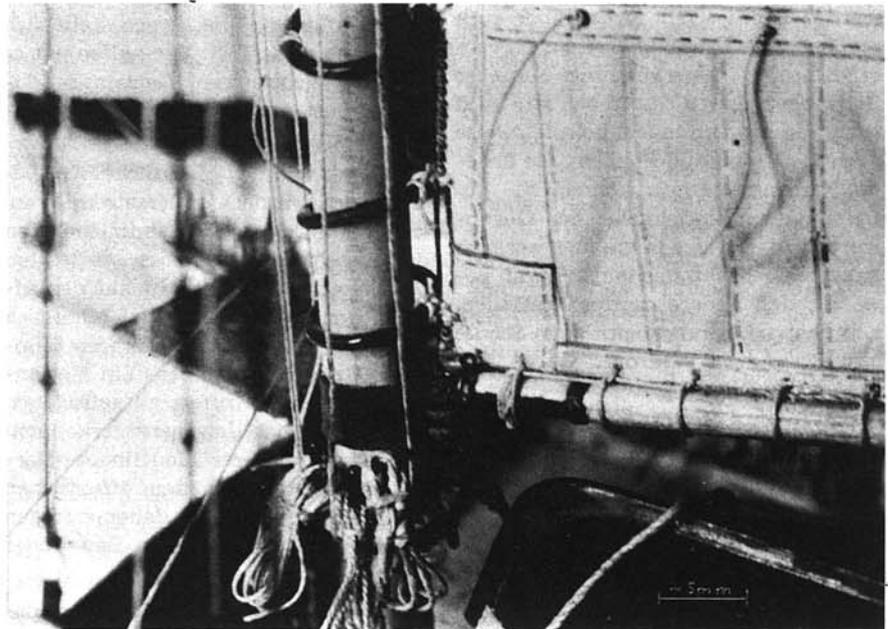
Eberhard Falck gibt

Tips zur vorbildgetreuen Nachbildung von Segelschiffmodellen

Beim originalgetreuen Nachbau von Schiffen hat man meistens Schwierigkeiten, geeignete Ausrüstungsteile zu beschaffen. Die käuflichen Beschlagteile passen häufig nicht im Maßstab und sind zu grob gearbeitet. Was bleibt, ist die Selbstanfertigung. Letztlich ist sie wohl auch ideell am befriedigendsten. In vielen Fällen ist aber eine Drehbank unentbehrlich. Hier soll unter anderem gezeigt werden, daß man auch ohne sie auskommen kann. Es wird hier besonders auf die Ausrüstung in der Spätphase der Segelschiffahrt Bezug genommen.

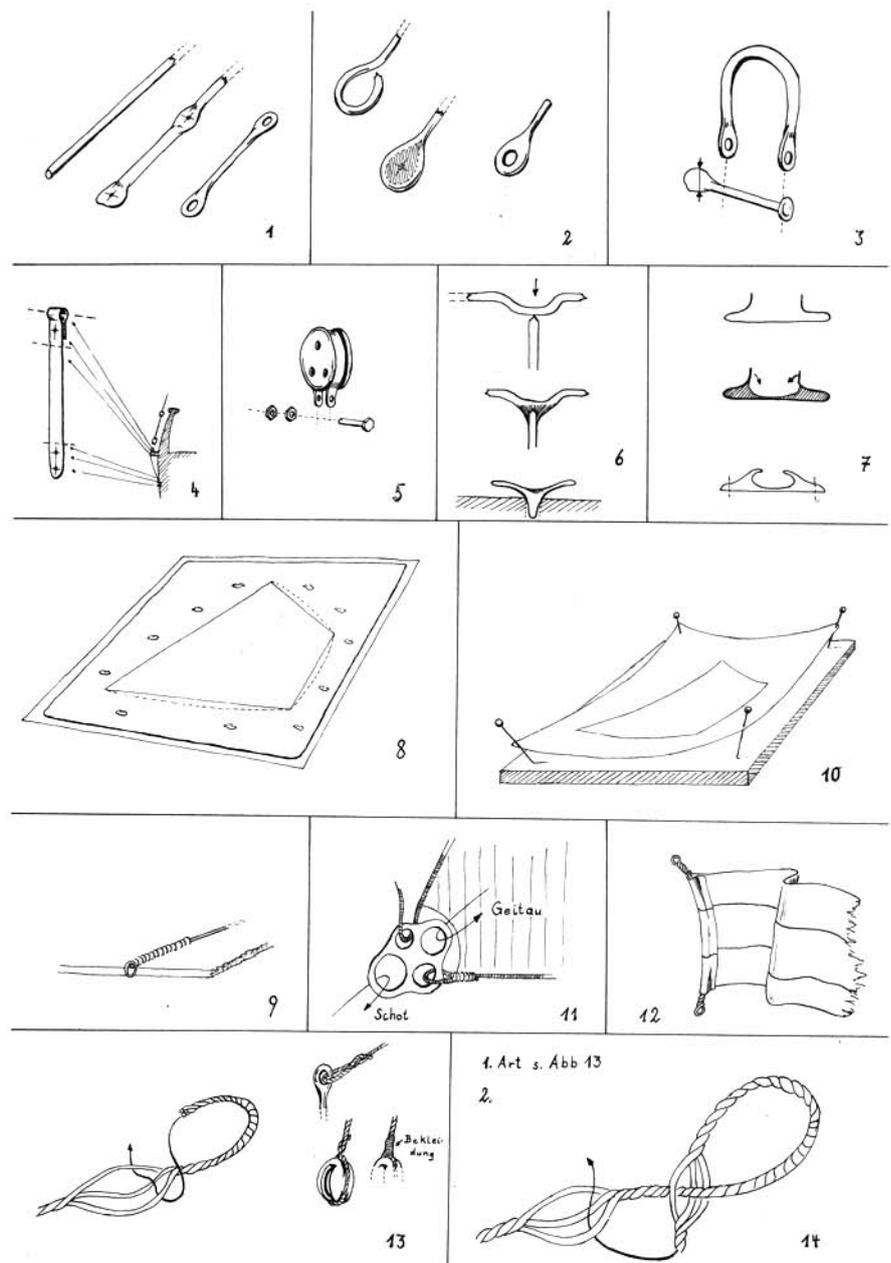
Als Beispiel dient ein Modell eines kleinen Gaffelschoners, kein bestimmtes Schiff, sondern ein Typmodell.

Das im Original bekleidete Drahtseil des stehenden Gutes wird durch Radio-Skalenseil imitiert. Die Laschung der Wantjungfern wird von Bänseln aus Kunstseiden-Stopfgarn für Damenstrümpfe, das es in verschiedenen Farben gibt, gehalten. Dieses Garn kann vielseitige Verwendung bei Bändselungen, Taklingen etc. finden. Die Taklinge u. ä. werden, damit sie nicht aufgehen, mit Flüssigklebstoff getränkt. Stehendes Gut wird dann



noch ganz mit schwarzem Seidenmatt-Lack gut bestrichen, „geteert“. Für das laufende Gut bezieht man am besten Modellbau-Takelgarn, wobei man durch die Verwendung verschiedener Fabrikate dem unterschiedlichen Charakter von Hanf, Baumwolle etc. Rechnung tragen kann. Drahtstropps, z. B. an Blöcken, lassen sich bestens durch umspinnenen Kupferdraht darstellen — leider gibt es ihn kaum noch, man bekommt ihn höchstens noch durch Zufall in einer Transformatorenwicklerei. Wenn man sich eine Art Verseilmaschine baut, kann dieses Umspinnen evtl. auch selbst vorgenommen werden. Mit viel Geduld geht es auch ohne, man spannt den Draht an beiden Enden ein und umwickelt ihn mit Garn. Zur Sicherung tränkt man das Ganze mit elastischem Lack oder Flüssigklebstoff. Nimmt man Draht entsprechender Stärke, kann man so natürlich auch Stage, Wanten usw. produzieren. Blöcke sind in der wohl allgemein bekannten Weise aus einer Leiste herzustellen. Wichtig ist, daß ihre Form und Größe auch dem Original entsprechen. Blöcke sind keine einfachen Quader, das wird leider zu wenig beachtet. Riesige, gerillte Klötzchen verunstalten viele Modelle. Mit Nadelfeilen muß die „Scheibe“ geformt werden, damit das Ende vorbildgetreu durch den Block läuft. Bei modernen Blöcken fährt man anschließend noch mit einem feinen Bleistift solange über die Rille bis sie graphitglänzend erscheint, der Metall-Effekt ist verblüffend. Bevor man an die Formgebung geht, muß man wissen, ob er mit Haken, Augbolzen bzw. Stropp zu versehen ist. Bei Serienherstellung fräst man die Nuten für die Stropps bzw. bringt die entsprechenden Bohrungen vor dem Abtrennen vor der Leiste an. Man informiert sich am besten in der Fachliteratur oder in Museen darüber, wie die Blöcke zu jener Zeit gebaut waren.

Augbolzen und Schäkel lassen sich auf zwei Arten herstellen. Bei kleineren Exemplaren verfährt man so: Man nimmt einen Ms-Draht von der gewünschten Stärke des Schaftes. Auf dem Amboß wird ein Ende etwas flachgeklopft. Als Meißel hat sich hierbei ein 2 mm Splintentreiber bewährt. Sodann wird gekörnt — als Körner eignet sich wegen der geringen Größe bestens ein Fliesen-Spitzmeißel — und gebohrt. Mit der Feile oder besser mit einem in die Miniaturbohrmaschine eingespannten Schleifstift formt man nun das Auge. Beim Schäkel formt man am besten das zweite Auge schon vor, bevor man den Rohling vom Draht abtrennt (Abb. 1). Wenn beide



Augen bearbeitet sind, biegt man den Rohling mit Hilfe einer Ösen- und einer Flachzange in die gewünschte Form. Ösenzangen dafür, mit einer konvex-konischen und einer konkav-konischen Backe, bekommt man im Zahntechnik-Fachhandel. Überhaupt birgt das ärztliche und zahnärztliche „Waffen“-Arsenal eine Menge nützlicher Instrumente, wie Zangen, Pinzetten, Haken etc. Neu sind sie allerdings meist recht teuer. Bei größeren Exemplaren von Schäkeln etc. geht man so vor: In einen Draht der nötigen Stärke biegt man ein- oder beidseitig Ösen. Sie werden zugelötet und mit Zinn ausgefüllt. Dann wird gekörnt und gebohrt wie oben, und sie werden in die richtige Form gefeilt (Abb. 2). Als Bolzen bei beiden Arten dienen Cu- oder Ms-Nägel, denen man, in die Bohrmaschine eingespannt, mit

der Feile oder auf der Drehbank die richtige Form gibt. Gegen Herausrutschen sichert man sie, je nach Maßstab, durch Breitquetschen oder durch einen Drahtsplint (Abb. 3). Auch hier gilt wieder: je mehr Mühe man sich bei der Durchgestaltung und Bearbeitung macht, desto besser die Wirkung. Einfache Drahtösen sehen eben immer nach einfachen Drahtösen aus, und nicht nach Augbolzen. Die kleinsten von mir so hergestellten Schäkel sind übrigens ca. 1,5 mm lang. Die letztere Methode läßt sich sinngemäß auch auf die Herstellung von Baumscharnieren und moderner Racks anwenden.

Zur Herstellung von Püttingeisen biegt und verlötet man einen schmalen Blechstreifen gem. Abb. 4. Um die Pütting-Jungfern legt man einen Blechstreifen, der an beiden Enden

Bohrungen trägt. Die (gekauften) Jungfern werden zuvor mit einer rechteckigen Nut versehen. Den Bolzen stellt man wiederum aus einem Ms-Nagel her, dessen Kopf abgeflacht wird und einen sechseckigen Umriß bekommt. Die dazugehörigen Muttern gewinnt man aus einem Sechs-Kant-Profil (z. B. von BRAWA), das scharfkantig gefeilt und in Scheiben zersägt wird. Diese „Muttern“ werden aufgelötet oder mit einem Tropfen Cyanid-Klebstoff befestigt (Abb. 5).

Die wohl kompliziertesten Ausrüstungsteile eines Segelschiffes sind die (Brat-)Spills. Im Sortiment der Modellbau-Artikel-Hersteller findet sich kaum etwas Passendes. So ist auch bei dem Spill meines Modells außer den Zahnrädern kein Teil gekauft. Leider besitze ich keine Drehbank, die Miniatur-Bohrmaschine mußte als Ersatz erhalten. Die Rohlinge für die div. Drehteile wie Spillköpfe, Kettennüsse, Bremstrommel u. a. wurden stramm auf Drahtstücke aufgezogen und rotierend mit Nadelfeilen und Schleifpapier bearbeitet. Da die Zentrierung zu wünschen übrig läßt, ist das Spill nur bedingt funktionsfähig, aber hübsch anzusehen. Insgesamt besteht es aus mehr als 70 Einzelteilen.

Für ein wirklich gutes Modell müssen auch die meisten einfachen Ausrüstungsteile selbst hergestellt werden. Klampen fertigt man aus zwei Drahtstücken, die man zusammenlötet und entsprechend befeilt (Abb. 6), Lippen aus zurechtgebogenen, anschließend mit Zinn überzogenen und befeilten Blechstreifen (Abb. 7). Als Poller sind Nägel entsprechenden Durchmesser oder Rund-Ms geeignet, auf der „Drehbank“ bearbeitet und mit einer Grundplatte versehen. Aus Ms-Draht sind so auch Belegnägel u. a. herzustellen. Zur Gewinnung von Seilrollen schneidet man am Ende eines in die Bohrmaschine eingespannten Drahtes mit der Dreikant- oder Rundfeile eine Rille, sägt den Draht knapp hinter ihr ab und versieht die Scheibe mit einer Bohrung. Ms-(Positions-) Laternen (z. B. von Billing Boats) werden auf der „Drehbank“ ebenfalls einer Bearbeitung unterzogen, die äußere Gestalt besser herausgearbeitet. Zur Darstellung der Linse wird der Ms-Hohlkörper mit farbigem Polystyrol-Granulat gefüllt und mit dem Lötkolben erhitzt, bis es aus der Linsenöffnung quillt. Da sich das Polystyrol beim Abkühlen kontrahiert, muß man bis zum Erkalten mit einem stramm passenden Rundholz von unten nachdrücken. Mit diesem wird die Laterne dann in die Bohrmaschine eingespannt und rotierend die Linse be-

arbeitet. Zum Schluß wird ein Henkel angebracht und die Lampe am Schornstein evtl. rußgeschwärzt.

Ein immer wieder problematisches Kapitel sind die Segel. Meistens fallen sie zu plump und zu steif aus. Ich habe m. E. eine Methode gefunden, die sehr gute Segel für Standmodelle ergibt. Grundmaterial ist Japan-Seide für den Flugmodellbau. Der Umriß der Segel wird mit Bleistift vorsichtig auf das empfindliche Gewebe übertragen, evtl. mit Zugabe an Seiten- und Unterliek für den Bauch. Mit ca. 2 cm Zugabe schneidet man das Segel aus (Abb. 8). Man muß sich nun entscheiden, welche am Modell die Luv- bzw. Lee-Seite werden soll. Das Segel wird sodann, Lee-Seite nach oben, mit einigen Tropfen Flüssigklebstoff oder Lack auf ein Stück Seidenpapier geheftet. Mit feinsten Nadel und feinem, festem Garn wird auf einer Zick-Zack-Nähmaschine bei geringster Stichweite und -länge eine Fadenraupe auf das vorgezeichnete Liek genäht — das Liektau. Das Papier verhindert ein Verziehen des Stoffes. Wenn man versucht, einen dünnen Stahldraht (!) mit einzunähen, wird das Segel dauerhafter und läßt sich später in die gewünschte Form biegen (Abb. 9). Biegt man an den Segelhörnern außerdem Ösen ein, hat man schon die Segel für Fall, Schot usw. Bei größeren Maßstäben kann man auch noch Stoffdoppelungen aufkleben. Die Fadenraupe wird mit Klebstoff getränkt und nach dem Trocknen das Papier entfernt. Das Segel wird auf einem Brett, ohne es zu verziehen, mit der Lee-Seite nach unten frei aufgespannt und ggf. der Bauch herausgedrückt (Abb. 10). Der Stoff wird jetzt mit dickflüssiger Plakat-Farbe getränkt. Der Vorgang ist u. U. mehrmals, auch von der Lee-Seite her, zu wiederholen (daher genügend Farbe anmischen), bis die Stoffstruktur eben noch zu erkennen ist. Mit abgetönter Grundfarbe kann man Flickstellen und erneuerte Bahnen andeuten. Wenn die Farbe trok-

ken ist, wird das Segel abgenommen und ausgeschnitten. Mit brauner oder grauer Tusche werden Nähte, Doppelungen und Säume beidseitig aufgezeichnet. Danach wird am Schothorn die Aussparung für die Schothornbrille o. ä. ausgeschnitten (Abb. 11). Das Liek wird durchschnitten und mit ihm und durch Umnähen mit dünnem Kunstseiden-Garn das Einspleißen der Brille dargestellt. Die Liek-Drahtösen an Kopf und Hals werden zur Imitation der Augspleiße um die Kauschen mit Faden umwunden und mit Klebstoff getränkt. Kausche in den Lieken für die Reihleine werden durch einen Kringel mit einem weichen Bleistift angedeutet, den man anschließend durchsticht. Nach Anschlagen der Reffbändsel, Blöcke für Geitau, Schoten usw. ist das Segel fertig zum „Setzen“. Die Darstellung gereffter oder aufgetuchter Segel ist mit dieser Herstellungsweise etwas problematisch, da einerseits der farbgetränkte Stoff relativ steif ist, sich aber andererseits auf den gefalteten Stoff die Farbe nicht schön gleichmäßig auf- und die Markierung der Stoffbahnen nur schwer anbringen läßt. Es empfiehlt sich, das Segel vor dem Drapieren anzufeuchten. Die Farbe wird dadurch etwas geschmeidiger. Mit der beschriebenen Methode lassen sich auch vorbildgetreue Flaggen herstellen. Das Liektau fällt weg. Dafür wird an der vorderen Kante ein Draht eingeklebt und die hintere Kante ausgefranzt (Abb. 12).

Abschließend noch ein Wort zum Anschlagen des laufenden Gutes. Besser als dicke Knoten-„Wuhlings“ wirken richtige Augspleiße. Der im Original als Behelf dienende Spleiß läßt sich am Modell leicht mit Hilfe einer Pinzette und eines Fadeneinfädlers aus dem Nähkasten nachvollziehen (Abb. 13). Zur Sicherung wird auch er mit Klebstoff getränkt und das durchgesteckte Ende kurz abgeschnitten. Das Durchstecken kann übrigens auf zwei Arten geschehen (Abb. 14), so daß ein festes oder sich zuziehendes Auge entsteht.

